Mitteilungen des Schweizerischen Katholischen Frauenbundes, No. 50

Autor(en): **Schweizerischer Katholischer Frauenbund**

Objekttyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **6 (1906)**

Heft 50

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Mitteilungen des schweizerischen katholischen Frauenbundes.

№ 50. Beilage zu „Katholische Frauenzeitung", 6. Jahrgang № 50. Einsiedeln, den 15. Dezember 1906.

II. Generalversammlung des deutschen katholischen Frauenbundes.

(Fortsetzung.)

Ueber die

„Heimarbeiterinnenfrage"

referierte Hochw. Herr P. Koch S. J. Er definierte zunächst den Begriff „Heimarbeit", wie sie heute üblich und zunächst von den Frauen geleistet wird. Am allerwenigsten darf an diesem Problem vorübergehen die Sozialpolitik des katholischen Frauenbundes. Der größte Teil der Heimarbeiterschaft sind Frauen, wie die Statistik, aber auch die geschichtliche Entwicklung der Heimarbeit zeigt. Daß die Heimarbeit sich in der Hauptsache auf die Frauenwelt erstreckt, ist zurückzuführen einmal auf die durch die moderne Entwicklung des Wirtschaftslebens hervorgerufene Freisetzung zahlreicher weiblicher Arbeitskräfte, dann aber auch der Zug in die Großstadt. Das Massenangebot an Arbeitskräften hat natürlich die Löhne außerordentlich niedrig gehalten. Der Schrecken der Arbeitslosigkeit führte zu unglaublichen Lohnunterbietungen. Zahlreiche Heimarbeiterinnen erhalten demgemäß einen Lohn, der an das Existenzminimum nicht heranreicht, das zum Sterben zu viel und zum Leben zu wenig ist. Die niedrigen Löhne, der Schrecken der Arbeitslosigkeit, führen zur sittlichen Verwahrlosung der Heimarbeiterinnen, zur Prostitution, denn ein Nebenverdienst ist für die meisten der Heimarbeiterinnen notwendig, der sittliche Halt ist aber meist nicht gegeben, denn die Heimarbeiterinnen bilden tatsächlich eine Klasse, die sozial, ethisch, moralisch weit, weit zurückgeblieben ist. Wer das Elend der Heimarbeit in so packenden Bildern geschaut, der muß sagen: Hier muß etwas geschehen. Die Mitglieder eines Frauenbundes, der soziale Arbeit auf sein Programm geschrieben hat, werden sagen: Hier muß von uns etwas geschehen. Die gesetzliche Hilfe kann aber nicht alles leisten, es muß versucht werden, die Heimarbeiterinnen zur organisierten Selbsthilfe zu erziehen. Redner verwies auf das Vorgehen der Damen der Berliner evangelisch-kirchlich-sozialen Konferenz bei Entstehung des christlichen Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen und legte dar, wie die Tätigkeit der Damen in den ersten Stadien des Gewerkvereins als außerordentliche Mitglieder beschaffen war. Sollten nicht auch katholische Frauen vermögen, was die Damen der kirchlich-sozialen Konferenz fertig gebracht? Hier ist wahrlich ein edler Wetteifer am Platze. Sollte nicht auch in den katholischen Kreisen organisatorisches Talent, warmes Mitgefühl genug sich finden? Der hochw. Redner erläuterte im ferneren das Prinzip der Konsumvereinigungen, wie sie in Amerika bereits bestehen und in Berlin versucht worden sind. Vielleicht sind die Konsumenten schuld an den schlechten Arbeitslöhnen, denn sie wollen in erster Linie billig kaufen. Anders die New-Yorker Damen: Sie haben gesiegt über Kaufleute und Verleger und die Früchte des Sieges genießen die armen Heimarbeiterinnen. Dem katholischen Frauenbund wäre wohl der Ruhm zu gönnen, in anderen Städten Deutschlands, mit der Gründung von Konsumentenvereinigungen initiativ vorzugehen. P. Koch schloß seinen interessanten, von tiefem Einblick in die traurigen Verhältnisse der Heimarbeit zeugenden Vortrag mit einer warmen Aufmunterung, praktische Arbeit zu leisten in den einzelnen Ortsgruppen des Frauenbundes.

(Schluß folgt.)

Nur die Liebe kann erziehen. Darum muß die Mutter das meiste in der Erziehung tun, weil sie die meiste Liebe hat.

Adalbert Stifter.

Am Grabe einer glücklichen Mutter.

Einer Mutter Hinscheid! Welch schwere Zeit bedeutet das! Wie sind die Zurückgebliebenen tief erschüttert und vom heftigsten Schmerze darniedergebeugt, denn: was auf Erden könnte uns das Mutterherz ersetzen? —

Nein, da gibt es hienieden keinen Ersatz mehr. Soll er gefunden werden, so gilt es den Blick zu erheben zu jener Mutter, welche der sterbende Heiland am Kreuze der Christenheit geschenkt hat. Maria kann und wird uns die Mutter ersetzen, denn ihr Herz umfaßt die arme Menschheit mit zärtlicher Mutterliebe.

In diesem Aufblicke finden wir aber auch die Verlorene wieder, sofern deren Sterben ein seliges war im Sinne Gottes. Dann lernen wir einsehen, mit welchem Maßstabe das Erdenleben eines Menschen gemessen wird, sobald wieder die Verlockungen irdischen Strebens und Gewinnes von einem von uns gewichen sind. Birgt ja das Grab keinen Raum für weltliches Ansehen und klingenden Reichtum — hier wird nur glücklich gepriesen, wer sich himmlische Schätze zu erwerben verstand.

Eine solch Glückliche war die brave Mutter, welche den 28. November in Luzern unter sehr schöner Teilnahme zur ewigen Ruhe bestattet wurde — Frau Witwe Anna Riedweg, geborene Grau. Wohl zwanzig Jahre lang hatte sie als Witwe des braven und hochgeachteten Schustermeisters Riedweg nur der Sorge um ihren einzigen Sohn gelebt, dessen sorgfältige Erziehung ihr der sterbende Vater noch ernstlich übertragen. Ruhig durfte diese gute Mutter vor Gottes Thron und vor das Angesicht ihres verklärten Gatten hintreten, denn sie hatte ja ihr einziges Kind so schön für den lieben Gott erzogen, daß er ein Priester der Kirche Christi zu werden begehrte.

Nicht an sich, sondern nur an des begabten, aber lebhaften Knaben Wünsche und Neigungen denkend, war diese Witwe stark genug gewesen, ihn zu einem ganzen Manne zu erziehen. Mütterliche Liebe und männlichen Ernst hatte sie aufgewendet im großen Werke der christlichen Heranbildung, während sie ihm in seinen Studien und Entschlüssen volle Freiheit ließ.

Und Gott hat ihr Werk gekrönt. Einzig nur getragen von dem großen Gedanken an die Verantwortlichkeit des Priesters hatte diese gute Mutter zuerst gezittert vor dem Entschlusse ihres Einzigen, dann hat sie jahrelang gebetet um die Erkenntnis des göttlichen Willens, bis es ihr klar wurde: Gott fordert meinen Sohn für seinen Dienst.

Dann aber hat sie mit ihrem Sohne das eigene Herz dem Herrn geopfert, obwohl sie sich jahrelang von ihm trennen mußte. Willig, ja freudig brachte sie das Opfer, obwohl sie vom Augenblicke des Entschlusses an schwer zu leiden hatte an ihrer erschütterten Gesundheit. Und als im Jahre 1901 der große Tag der Primiz nahte, da war die Mutter des Neupriesters Wochen und Monate lang vorher ernstlich krank. Aber sie ertrug alles gefaßt, fest vertrauend, daß sie den heiligen Freudentag doch mitfeiern werde. Und in der Tat, es geschah. Das Fest des hl. Dominikus 1901 sah die tiefbewegte Mutter des Primizianten zwar noch schwach und blaß, aber doch von innerer Freude verklärt in der Franziskanerkirche zu Luzern. Als ihr einziger Sohn den Altar

betrat, war sie so ergriffen, daß man für sie bangte, aber die heilige Freude des Gloria brachte wieder Leben in ihre schwache Gestalt. Glück und Freude strahlte nun aus ihren Zügen nach Beendigung des heiligen Opfers.

Fünf Jahre lang genoß Frau Riedweg in stiller Freude, aber unter vielen Opfern das Glück der Priestermutter. Fast nie sah sie ihren Sohn für längere Zeit im traulichen eigenen Heim bei sich, seine Pflicht führte ihn stets hinaus in die Wirksamkeit. Auch diese Entbehrung mochte ihr oft nahegehen, aber sie klagte nicht. Ein einziges Besuchsstündchen dann und wann erübrigt, brachte dem Mutterherzen wieder Trost! „Genügsamkeit ist die erste Pflicht der Priestermutter," meinte sie bescheiden, wenn man sie irgend einmal in ihrem reizenden Witwenstübchen besuchte.

So hat denn diese gute Mutter einen schönen Vorrat an Verdiensten gesammelt und nicht das geringste unter denselben ist die sorgsame Erziehung ihres Sohnes.

Als man den hochseligen Bischof Ketteler einmal befragte, warum aus so vielen, sonst gut katholisch erscheinenden Familien jetzt so wenige Priester hervorgehen, da sagte dieser gelehrte Kirchenfürst: „Sie werden leider nicht mehr dafür erzogen." Dann fügte er auf einige Fragen die weitere Erläuterung bei: „Söhne müssen von Jugend auf im Gehorsam, in den christlichen Grundsätzen und in wahrer Herzensfrömmigkeit erzogen werden, wenn der liebe Gott den einen oder anderen aus ihnen zum Priesterstande auserwählen soll. Wie aber ist dieses tiefinnere Erfassen des vollkommenen Christentums in einer Familie möglich, wenn man den Kindern ihren Willen läßt, sie verweichlicht und verhätschelt und ihnen Hochmut, Genuß, Ehrsucht und Geldgier ins Herz pflanzt? — Es mag ja auch hie und da durch eine besondere Gnade auch aus sehr verweltlichten Kreisen ein Knabe sich zum Priesterstande durchringen. Das aber ist schon eine Ausnahme, und wenn die Mutter nicht schon hilft, künftige Priester zu erziehen, so ist's später schwer, solche zu bilden." Unsere Mutter hier hat dazu geholfen, einen Priester auszubilden, — möchte sie viele Nachahmerinnen finden!

A. v. L.

Vom Seraphischen Liebeswerke.

Motto: „Wer ist ärmer, als ein Kind!
An dem Scheideweg geboren,
Heut' geblendet, morgen blind,
Ohne Führer geht's verloren.
Wer ist ärmer, als ein Kind!
Wer dies einmal je empfunden,
Ist den Kindern durch das Christuskind
verbunden!"

Diese schönen Worte eines großen, deutschen Dichters sprechen wohl nie tiefer und wärmer ans Herz unserer lieben Leser, als jetzt, wo wir vor der Festfeier der gnadenreichen Geburt des lieben Christuskindes stehen. Es ist ein großer, erhabener, ein göttlicher Gedanke, mit dem Christuskind, dem Mensch gewordenen Gott, dem ewigen König des Himmels und der Erde durch Wohltun verbunden zu sein. Und doch seid Ihr es in der Tat, Ihr alle, Mitglieder, Freunde und Wohltäter unseres Vereins, wenn Ihr mit wahrer Christusliebe am großen Werke der Rettung der armen, verwahrlosten Jugend durch Opfer und Tat mitgewirkt habt. — Wie trostreich spricht der Herr: „Wer eines dieser Kleinen in meinem Namen aufnimmt, der nimmt Mich auf." — Welche Fülle der Gnade, des Glückes liegt nicht für Euch, liebe Leser, in diesem herrlichen Ausspruche! Wie oft habt Ihr unbewußt Christum aufgenommen, indem Ihr durch ein Opfer oder sonst durch eine Hilfeleistung mitgewirkt habt an der Rettung einer solchen Seele. — Möchten wir durch das Bewußtsein einer so großen Gnade, auf so leichte Weise gewürdigt worden zu sein, neuerdings angeregt werden, mit verdoppelter Kraft an der Rettung und Hebung der armen, sittlich gefährdeten und verwahrlosten Jugend zu arbeiten! —

Unser Verein, so bescheiden, unscheinbar in seinen Anfängen, hat sich im Laufe der Jahre zu einem herrlichen Baume entfaltet und der Segen des göttlichen Kinderfreundes hat auch sichtbar auf demselben geruht. Die Zahl der in diesem Jahre neu aufgenommenen Kinder beträgt 23; somit zählt der Verein gegenwärtig 130 Kinder; hiervon sind 108 in Anstalten und 22 bei Privaten versorgt. Hinsichtlich der letzteren sind die meisten als Lehrlinge plaziert und werden ihrem künftigen Berufe zugeführt; wieder andere verdienen bereits ihr Brot als Dienstmädchen, Schneider, Sattler, Schneiderinnen ꝛc. Diese Kinder stehen aber immer noch unter der Obhut des Vereins, da sie das 18. Altersjahr noch nicht zurückgelegt haben. Im Laufe dieses Jahres wurden wieder 10 Kinder dem Vereine entlastet. Bei den meisten waren unsere Bemühungen nicht umsonst.

Noch bleibt zu erwähnen, daß der Verein wieder 22 Kindern zur heiligen Taufgnade verholfen hat.

Wie aus obigen Angaben ersichtlich, wächst die Zahl der versorgten und unterstützten Kinder von Jahr zu Jahr. Begreiflich sind daher auch die jährlichen Ausgaben in stetem Wachstum begriffen. Wir sind deshalb genötigt, immer wieder von neuem an die christliche Mildtätigkeit zu appellieren. Vor allem bitten wir unsere verehrten Mitglieder und Gönner, unserm Werke treu zu bleiben und ersuchen sehr um gütige Bekanntmachung und Verbreitung desselben. Der Verein legt ja niemanden große Lasten auf; der einfache Beitrag von 1 Fr. 20 Cts. im Jahre genügt, um Mitglied zu werden; wer gleichzeitig das Vereinsorgan „Der Kinderfreund" zu erhalten wünscht, bezahlt jährlich 2 Fr. Das sind gewiß keine großen Anforderungen, zumal, wenn wir bedenken, daß die Mitglieder an mehr als 1000 hl. Messen teilnehmen, welche von den verschiedenen Abteilungen des „Seraphischen Liebeswerkes" im In- und Auslande für die Wohltäter gelesen werden.

Bei diesem Anlasse möchten wir auch die geistigen Blumenspenden wieder in Erinnerung bringen. Der Verkaufspreis der einzelnen Karte beträgt 30 Cts. Dieselben sind direkt bei den Komiteemitgliedern oder durch die einzelnen Förderinnen zu beziehen.

Begeistern wir uns also neuerdings voll und ganz für die edle Aufgabe der Jugend-Rettung und Erziehung und vergessen wir niemals das wahre Wort: „Kein Schmerz so tief, wie Seelen verlieren; keine Freude so groß, wie Seelen gewinnen; keine Arbeit zu schwer, um Seelen zu retten!"

Luzern, im November 1906.

Das Komitee
des Seraphischen Liebeswerkes in Luzern.

Herzliche Bitte

an unsere lieben Leserinnen, anläßlich der Weihnachtstage der 250 schwachsinnigen und taubstummen Kinder in der St. Josephs-Anstalt in Bremgarten (Aargau) in Liebe gedenken zu wollen.

Auch diese armen Kinder falten ihre unschuldigen Händlein und beten und stammeln: „Christkindlein komm"! Lassen wir sie nicht umsonst bitten und hoffen, sondern erhellen wir das dunkle Geschick dieser Unglücklichen mit dem Lichtschein der Barmherzigkeit. Gewiß wird der dankbare Freudenschimmer, der aus diesen Kinderaugen leuchtet, zur stummen und dennoch beredten Bitte um Segen für die edlen Geber. Auch die kleinste Gabe wird von den lieben Schwestern, die ihren Pfleglingen den Weihnachtsbaum schmücken, dankbar entgegengenommen.